Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 10 (1854)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri

10. Bd. 1854. **№ 26.** 19. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Was Eusebius Wintergrün über Basel in sein Tagebuch schreibt.

Die edelsten Eidgenossen wohnen nicht mehr im Kanton Luzern oder im Surenthal, sondern sind nach Basel ausgewandert, obschon ich in den Tabellen des Franscini nichts davon verzeichnet finde. Es ist kein Brünstlein so klein, Basler-Unterstützung wird dabei sein; kein Wässerlein über das Ufer fließt, in das nicht der Samariter von Basel Oel eingießt. Muß das höchlich billigen. Kann daher auch denen nicht beistimmen, die sagen, daß die Uneigennützigkeit übertrieben werde in vielen Stücken.

Hätten nämlich die Burger von Basel nur wohlfeiles Brod zu essen, so wäre es leicht, Andern Wohlthaten zu spenden; es würde Jeder sagen: „Die können wohl geben, sie haben's." Aber daß man den eigenen Burgern das Brod und Mehl theuer verkauft, um mit dem Profit die übrige Welt und die Heiden zu unterstützen, das ist viel gemacht. Bin daher ganz einverstanden damit, daß sie dem Müller Eins gehauen haben im Gericht, weil er in das Italienz-Blatt schrieb, Brod und Mehl sei zu theuer in Basel. Dieser Mann ist nicht werth, „Müller" zu heißen; wäre ich Meister gewesen, hätte ich ihm von Polizeiwegen befohlen, seinen Namen zu schangschiren. Er hätte mir Minder heißen müssen, damit er sich minder um das bekümmere, was er Armensuppe nennt.

Item bin ich auch einverstanden, daß man einem Andern Eins gehauen vor Gericht, weil er aus freien Stucken die Frucht wohlfeiler verkaufen wollte, als andere gottesfürchtige Leute. Der Mann hatte kein Recht, den Ruhm der Uneigennützigkeit zu verringern, den Basel genießt, und wenn er überflüssiges Geld hatte, konnte er es in's Schwabenland schicken oder zu den Heiden, oder er konnte ein chinesisches Kindlein daraus kaufen. Wenn da Jeder den Burgern die Frucht so wohlfeil verkaufen könnte, wie er wollte, da würden schöne Geschichten herauskommen, und möchte ich sehen, wer da noch regieren wollte. Emmel ig nit.

Ein preiswürdiges Werk ist nundig in einem Blättli kündig gemacht worden, wie mehrere wohlgerathene Söhne Nachts die möschigen Griffe von den Hausglocken abgerissen haben. Ist wieder viel Lärmen gemacht worden von den Zitigsschribern darüber. Ich aber sage: Die jungen Leute haben Recht gethan; denn vor's Erste ist es ein Luxus, solche möschige Griffe zu haben, und nur gemacht, um die Meitli aus dem Markgrafen- und dem Schwabenland damit zu cujoniren, von wegen dem Fummeln; vors Andere hat man das abgedrehte Mösch zu gottseligern und nicht so thierquälerischen Zwecken verwenden können. Bin daher auch ganz froh und busper geworden, als ich vernahm, daß man die gute Absicht der jungen Leute nicht verkannt und sie auf ein Reisle geschickt hat, um sich von ihren Anstrengungen zu erholen. Wenn sie nach Honolulu kommen und auf den Thurm, will ich ihnen den Feuerzeiger vergebis zeigen, und

dürfen sie auch durch mein papieriges Perspektiv lugen nach Martinach und Schumla.

Scheint mir überhaupt eine höchst sittenstrenge, allem Luxus in Hausrath und Gewändern abgeneigte Gesinnung unter den jungen Leuten in Basel zu regieren. Gibt in Basel, wie in Honolulu, gar viele Weibsbilder, die nicht genug Fötzeli und Schlämpli und Gschmetter an ihren Leib hängen können, meint afen ein jedes Mönsch, das fünf Santinen fürig hat, es müsse sie zämen sparen, um es Wüeli daraus zu kaufen, oder es Mantilli, oder es Paar lastengini Galäschli. Kann da die Polizei nichts machen. Haben sich also in Basel ein Paar fromme, gottselige junge Mannen zusammengethan mit Spritzlenen und Dinten, und wenn eine Frauensperson vorübergeht in einem schönen Rock oder mit einem Schwal, so spritzen sie ihr die sündigen Kleider so voll Dinte, daß man sie nicht mehr brauchen kann. Und ich sage wieder: Das kann nur in Basel geschehen, und sehe ich eine höhere Fügung darin, daß man die Spritzer noch nicht hat entdecken können. Und sage ich wieder: Man wird diese nie entdecken, weil noch Gerechtigkeit auf Erden regiert.

Und habe ich das geschrieben, nicht weil ich zeitliche Belohnung und Anerkennung von den Frommen Basels erwarte; denn ich habe schon eine Frau, und zwar weder aus dem weltlichen Heiratstempel in Bern, noch aus dem frommen Heiratstempel in Basel. Aber ich habe es geschrieben, weil ich weiß, daß geschrieben steht: Denen, die ihre Obrigkeit ehren und achten, werden alle Dinge zum Besten gereichen in Honolulu wie in Babylon. Amen.

Aus dem III. Buche der Chronika das 5. Kapitel.

Aber am Gestade des Sees der vier Stätten des Waldes erhebet sich eine volkreiche Stadt, so da heißet Ger-Sau. Und ist von Alters her berühmt wegen der Weisheit seiner Bewohner.

Und es geschah, daß ein großes Fest der Schützen ausgeschrieben wurde nach Ger-Sau. Aber den jungen Männern mangelte ein Banner.

Es wohnte aber in der Stadt, so ihren Namen führt von der weithinschimmernden Leuchte, ein großer Schütze vor dem Herren. Und war weithin gen Aufgang und gen Niedergang keiner, der bessern Bescheid wußte in dem Wesen der Schützen; und war ein feiner Kenner von denen Fahnen und denen Becheren, von dem Wein der Ehre, von den Sprüchen des Trunks und vom Vivat, das da schallet gleich sieben Donnern. Und war derselbe Weibel des Standes der schimmernden Leuchte.

Und gingen etliche junge Leute der Stadt Ger-Sau hin und sprachen zu ihm: o Weibel des Standes, der du schon so viele Fahnen führtest, siehe zu, daß uns ein Banner werde!

Und geschah also. Und ließ ihnen der große Schütze eine prächtige Fahne malen. Und war darauf zu sehen, als wie so einst die Väter der Stadt Ger-Sau dem heiligen Stier ein Strick um den Hals knüpften und ihn hinaufzogen bis zu der Zinne des Tempels, auf das er weide die Gräser, so in den Fugen wuchsen.

Und als der Tag gekommen war, da bürstete der Weibel des Standes der schimmernden Leuchte sein Feierkleid. Und nahm das Banner zur Hand und bestieg das schnaubende Schiff des Dampfes und fuhr hin gen Ger-Sau.

Und schallete von dort großer Jubel über die Gewässrr und donnerten die Schlünde des Feuers von den Hügeln, denn er war der Tag des Festes.

Und kam vom Gestade ein Nachen geschwommen. Und glaubte der Weibel des Standes, es seien die jungen Männer von Ger-Sau, die daher ruderten ihn zu begrüßen.

Und entrollete die Fahne und hub an eine schöne Rede zu reden; und es trof von seinen Lippen wie Honigseim. Und er redete so lange, als der Zeiger der Uhr sich einmal im Kreise dreht.

Und da er fertig war, meinte er ein Vivat erschallen zu hören, gleich sieben Donnern. Aber er vernahm nichts, als das Gekicher der Schalke, die auf dem Banke der Spötter saßen.

Denn während die Rede ihm von den Lippen trof, war das schnaubende Schiff des Dampfes unvermerkt mit ihm von hinnen geschwommen und hatte ihn entführet weit weg vom festlichen Strande.

Und hatte der Weibel des Standes der schimmernden Leuchte umsonst sein Feierkleid gebürstet und hatte umsonst die Worte seiner Rede glatt gefeilet in stiller Mitternacht. Denn die auf dem Nachen geschwommen kamen, waren nicht die jungen Männer von Ger-Sau, sondern Stöcke des Biffs,

so da gewandert kamen vom Ri-Gi. Und verwunderten sich und schaueten ihn an als einen Thorrechten.

Und ward der große Schütze vor dem Herrn mit eingerollter Fahne zu Brunnen an den Strand gesetzt. Und kam erst nach Ger-Sau, da es schon Abend wurde. Und es ergoß sich über ihn der Spott alles Volkes gleich einem Platzregen. Und mußte den Kelch des Aergers leeren bis auf die Hefe.

Die Danaiden im Tößthal.

O die Tees is nur a S.....! I hab schon ganz andere Wässerle zwunge.
E Schwob, und zwor eine vo de finere.

Feuilleton.

Meier: Wer regiert jitz in Spanie, wo d'Christine und d'Isabälle nüt meh z'säge hei?

Dreier: Die revolutionäri Junte.

Meier: Müesse denn i dem vertrackte Land eister nur d'Junti regiere!

Meier: S'ist so schönes Wetter. Ich wollte, ich könnte ein Ferie-Reischen machen.

Dreier: He, du Narr, lauf, es genirt dich Niemand.

Meier: Freilich — der Geldsäckel.

Dreier: Weißt was, laß dir eine eidgen. Inspektion geben. Nächstens werden die Feldscherer visitirt und die eidg. Doktorbüchsen und Clistirspritzen probirt und die Bärendreckdruckli. Vielleicht kannst du als Experter mitreisen.

Meier: Ich verstehe nichts von der Doktorei.

Dreier: Das brucht sie nüt; aber wenn dich das ängstiget, so bewirb dich um eine Inspektion der neuen eidg. Posthörnli. Da kannst du auf Bundeskosten eine Reise durch die ganze Schweiz machen und wirst dabei noch um das Vaterland verdient, indem du dasselbe um das viele überflüssige Geld bringen hilfst, wegen welchem sie jetzt allenthalben miteinander zanken.

Meier: Was isch für-ne Unterschied zwüsche der Sunne z'Sursee und dr Stadt Vinedig?

Dreier: D'Stadt Vinedig stod im Wasser, aber d'Sunne z'Sursee, wenn d'Isebahn nit dure chäm, stiend im D....

Michel: Es ist merkwürdig! das müssen Sie sich mal aufschreiben: da hat die ganze Stadt Luzern in der Schweiz drinnen, ihre Freude am Lällisepplì.

Stöffi: Was ist das für ein Thier der Lällisepplì?

Michel: Kein Thier, der Luzerner Stadtnarr!

Stöffi: So Narr! Na! da sind denn die Luzerner der Centralbahn ihre Lällisepplì.

Briefkasten. M. in C. Ihre erste Einsendung wurde leider von unserm Zeichner unrichtig wiedergegeben und mußte vorläufig bei Seite gelegt werden. — Dr. C. in B. Trifft Ihr Hieb? Wir möchten nicht gern in die Luft schlagen. — W. in B. Der bewußte Ausdruck ist hier verständlich, aber nicht überall, wo Heinrich wallt. Wir haben deßhalb den Witz, um ihm nicht ungebührlichen Platz einzuräumen, ohne Bild gebracht. — J. S. in L. Bonus! Wird jedenfalls kommen. — M. S. in B. Doch gar zu harmlos. — An den Hippologen (nicht Hypologen, wie Sie zu schreiben belieben) in S. K. Darum keene Feendschaft nicht! — K. S. in L. Gratias ago! Hic habet suam partem et alter etiam — D. B. in L. Hatten über dieses Kapitel auch schon etwas ähnliches entworfen. — Anonymus aus dem Rauracherlande. Ihr Gegenstand war, wie Sie sehen, schon von uns behandelt, aber in anderer Form. — B. W. Dießmal haben wir's nicht unter den fatalen Stein gelegt. —

Anzeigen zum Postheiri.

Vorräthig bei **Jent & Gaßmann** in Solothurn u. Bern (Spitalgasse Nr. 138), J. Michel in Olten, W. Boltshauser in Biel.

(Zur Selbstanfertigung vieler Handelsartikel:)

Der industriöse Geschäftsmann,

oder 400 bewährte Anweisungen zur Fabrikation vieler Handelsartikel.

Als: künstlicher Weine, Rhum, Aquavite, Essige, Hefen, Parfümerien, Essenzen und Seifen — Firnisse, Extracte, Chocoladen — Mostriche, Stiefelwichsen, Tinten, — ferner Räucherpulver, Räucherkerzen, Punschextrakte, Magenliqueure, Universalpflaster, Hufeland's Zahnpulver u. s. w.

Von **A. Simon**, Chemiker.

Vierte verbesserte Auflage. — Preis 3 Fr. 35 Cts.

AUGENKRANKE machen wir aufmerksam auf das folgende soeben erschienene, höchst wichtige Schriftchen: Dr. F. Händel, pract. Arzt, **Hülfe für Augenkranke,** namentlich für Solche, welche an Augenschwäche, Trockenheit der Augen, beginnender Lähmung einiger Augenmuskeln, an hartnäckigen chronischen Entzündungen und deren Folgen, sowie an beginnendem grauem Staare leiden. 16. broch. Preis: 70 Cts.

Vorrath von dieser wahrhaften „Hülfe für Augenkranke" halten stets die Buchhandlungen von

Jent & Gaßmann in **Solothurn** u. **Bern**.

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann, Sohn.**